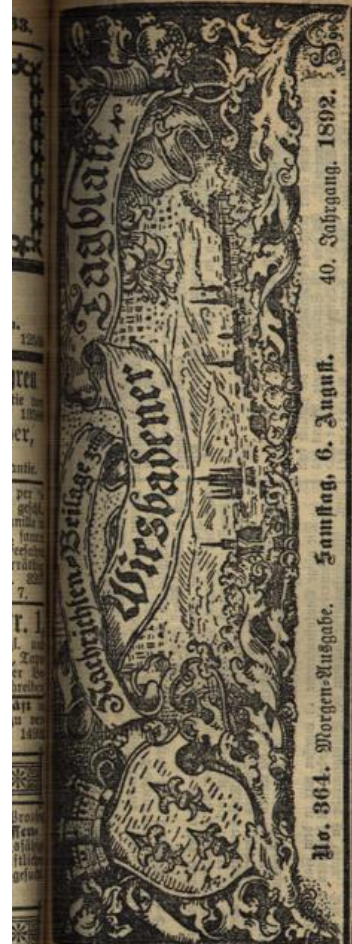




Wiesbadener Tagblatt. 40. Jahrgang. 1892. Samstag, 6. August. No. 364. Morgen-Ausgabe.

Table with 2 columns: Stock prices and exchange rates. Includes entries for various banks and currencies.

Table with 2 columns: Stock prices and exchange rates. Includes entries for various banks and currencies.

Table with 2 columns: Stock prices and exchange rates. Includes entries for various banks and currencies.

Table with 2 columns: Stock prices and exchange rates. Includes entries for various banks and currencies.

Verantwortlich für die Redaction: W. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenheil: J. D. J. Gert. Rotationspressen-Druck und Verlag der J. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 365. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 6. August.

40. Jahrgang. 1892.

Nachdruck verboten.

Skizzen aus Nassau.

(Nach archivalischen Quellen für das „Wiesb. Tagblatt“ bearbeitet.)
Von Theodor Schäfer.

Weilbach.

II.

Die Kapelle zu Weilbach gehörte zur Mutterkirche in Widen, von der sie Erzbischof Gerhard 1303 trennte. Graf Gerhard von Diez gab als Patron 1304 seine Zustimmung, nachdem Erzbischof und Gottfried von Eppenstein versichert, ihm das Patronatsrecht auch über die Kirche in Weilbach niemals veräußern zu wollen. Daß die Gemeinde diese ihre Kirche aus eigenen Mitteln zu unterhalten und keinerlei Zuschüsse von den Zehntnern zu fordern hatte, bestätigte sie 1365 der Garthausse ausdrücklich; auch im Jahre 1400, als letztere einen Beitrag zur Ausbesserung der Kirche leistete, betonte sie, daß dieser ein freiwilliger sei. Unter dem Grafen Ludwig von Stolberg wurde hier, wie in der Herrschaft Königstein, die evangelische Religion eingeführt. Unter dem 7. April 1565 beschwerten sich die Gebrüder Wolf und Dietrich von Holtzheim bei dem Grafen darüber, daß der Pfarrer zu Weilbach in der dortigen Kirche etliche Mäure entließ, die Bilder abgerissen und alle Ornamente und Bierstätten entfernt habe; da aber der Grafen- oder Schultheiß von ihren Vordereisen gestiftet und fundirt worden sei, so hätten sie, denselben entweder in seiner bisherigen Ausstattung unangestastet zu lassen oder ihnen die Geräte desselben auszuliefern. Letzteres scheint denn auch geschehen zu sein, denn als im Jahre 1603 Marquard von Holtzheim durch den Hofkaplan Cornelius Göbel bei dem Kurfürsten Johann Adam die Gegenreformation anregte, erbot er sich gleichzeitig, die event. nach Weilbach zu entsendenden Jesuiten ein halbes Jahr lang beschützen, auch Kelche und Messgewänder, soweit sie noch zu gebrauchen, hergeben zu wollen. Als die Gemeinden Weilbach und Widen von diesen Unterhandlungen Kenntnis erhielten, wählten sie sich vereint an den Kurfürsten mit der Bitte: er möge sie doch, wie seine Vorgänger Daniel und Wolfgang es gethan, bei der Augsburgerischen Confession belassen. Dies geschah zunächst auch. Doch als im nächsten Jahre Johann Schwellard von Cronberg den erzbischoflichen Stuhl bestiegen hatte, erließen am 1. August desselben Jahres der Oberamtmann von Königstein, Joh. Meinhard Wemmer von Aldehausen mit dem Domcapitular Johann Georg von Holsinghausen und zwei Räten in Widen, entbot Schultheiß, Gericht und Gemeinde nach dem Kirchhofe, ließ ihnen den kurfürstlichen „Gewaltsbefehl“ mit dem Reformationsbefehl bekannt machen und dann in der Kirche durch den neuangewonnenen katholischen Geistlichen Johannes Göß Wesse lesen und eine kurze Predigt halten. Ähnlich geschah es in Weilbach. Dann begab sich die Commission noch am selben Abend nach Fischbach, wo die dortigen sowie die Filialen Huppertsgraben und Eppenstein ihrer warteten. Hier wie in Weilbach und Widen folgte man sich ohne Weigerung, nur die Bitte: man möge sie „nicht zu hart halten“, wurde laut. Im Wirtshause zu Weilbach brachten am 28. August drei kurfürstliche Räte zwischen dem katholischen Geistlichen Johannes Göß und dem abgeschickten Predicanten wegen Abtretung der Pfarrgüter einen Ausgleich zu Stande. — In den Jahren 1607/8 ließ Kurfürst Joh. Schwellard, da die Zehntneren sich dessen weigerten, für das verfallene Pfarrhaus ein neues neben der Kirche, auf der Stelle der vormaligen Pfarrerwohnung, aufzurichten, auch wies er der Pfarrei die Gefälle der ehemals vom Dorfe nach Massenheim zu gehörenden Johanniskapelle hin. 1636 brannten 175 Gebäude des Dorfes nieder, darunter waren auch Kirche, Pfarr- und Schulhaus. Die Wüste des Glodenganges, des gesamten Meißles verkaufte 1641 die Gemeinde für 64 fl. 7 Ab., um sich für 5 fl. 10 Ab. 4 St. „eine neue gemeine Trummen, in Ermangelung des Geldes zu gebrauchen“, anzuschaffen. Die Uhr scheint sich auf dem Gemeindegelände befinden zu haben, sie wurde 1641 von einem Frankfurter Uhrmacher für 3 fl. angeschafft. 1660 schritt die Gemeinde zum Wiederaufbau von Kirche, Pfarrei und Schule, wobei die Mauerwerk der verfallenen Burg benutzte; von der Garthausse erhielt sie im August 1661 einen freiwilligen Beitrag von 16 Mtr. Korn. Der Widenrer Pfarrer lag nach Fertigstellung des Pfarrhauses hierher, denn auch vor ihm fehlte es an einer passenden Pfarrwohnung; erst 1696 bei Trennung der Pfarreien verließ er Weilbach wieder. 1713 wurden Reparaturen am Pfarrhause notwendig, zu deren Kosten trug die Garthausse 60 fl. bel, auch zwei gedächtnisreiche Häuser überließ sie 1714 der Kirche, in welcher 1716 eine von einem Frankfurter Orgelbauer von der Gemeinde für 460 fl. 30 St. erhaltene Orgel aufgestellt wurde; die mancherlei Nebenstellen führt die Gemeinderrechnung jenes Jahres auf. 1720 sprang auf Allerleien die mittere der drei Glocken und wurde deshalb umgegossen.

Im den Kindern den Weg nach Widen bei schlechtem Wetter zu erparen, nahm die Gemeinde 1592 einen eigenen Schulhalter Namens Georg Minor an; vier Jahre später verabschiedete sie ihn wieder. Das 1608 erbaute Schulhaus brannte 1636 ab und nach wie vor gingen die Kinder nach Widen. Wie unregelmäßig ihr Schulbesuch war, lesen wir in der Anzeige des Lehrers vom Jahre 1658, nach welcher von 21 schulpflichtigen Knaben an Weilbach „saum 5“, während dem Knaben „keines“ die Schule in Widen regelmäßig besuchten. Nach Herstellung eines neuen Schulhauses wurde im 1670 wieder ein eigener Lehrer für Weilbach angenommen, dessen Besoldung im Jahre 1785 30 fl. aus der

Schulpflegerei, 10 fl. Schulgeld, 24 St. Holzgeld von jedem Kind, 30 St. von jedem Einwohner ohne Fuhrwesen, 2 Kumpf bezw. Eimern Korn von Spannien und 1 Garbe Korn von jedem Feldbesitzer betrug.

Ueber die örtlichen und bürgerlichen Verhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts liegen nur wenig Nachrichten vor. 1559 verkaufte das Stephansstift seine Hofstätte für 200 fl. an Geseckles; 1609 kauften die Zehntneren die gemeine Herberge „Zum weißen Hof“ von dem nach Eddersheim verziehenden Hans Schöffer für 600 fl., um hier ihre Zehntfrüchte aufzuspeichern, da zur Zeit die Wirtshaus in einem anderen Hause betrieben wurde. Damals machten 68 Familien mit 145 Kindern und lebigen Personen die Einwohnerschaft aus. An Eingangsgeld erhob der Ortsvorstand 1641 von Peter Voller, Peter Valtzhar und Martin Heeg, 6 fl. Zu den mancherlei Ausgaben des Jahres 1641 zur Unterhaltung der Ortsumzäunung und der beiden Pforten, machte man bei Nicolaus Göß, Conrad Orth u. A. kleine Anleihen. Ein Recht der Gemeinde zum freien Weinabsatz während der Kirchweih gegen Abgabe von 6 fl. bestand bis 1709. Das Gefuch eines Martin Nibel, in dem zu den Sebatiansgütern gehörenden sog. Feuerstein-Haus Apfelwein zapfen zu dürfen, wurde 1716 abschlägig beschieden. Das seiner vormaligen Bestimmung wieder übergebene „Weiße Hof“ hatte im „Engel“ und im „Schwan“ Concurrenz erhalten; das Gasthaus „Zum weißen Hof“ wurde 1723, das „Zum Schwan“ 1725 umgebaut. — Eine Erweiterung ihrer Fläche konnte die Gemeinde 1773 vornehmen, als ihr die kurfürstliche Hofkammer den 223/4 Morgen großen oberen Weiler zu besagtem Zwecke gegen einen Jahreszins von 2 fl. 24 Kr. pro Morgen überließ; dieser, wie ein 153/4 Morgen großer Fischweier bei Eddersheim waren ehemals Lachen, aber vor und nach den schlesischen Kriegen von der kurfürstlichen Hofkammer zur Pacht von Karpfen und Hechten benutzt worden. — 1780 zählte man zu Weilbach außer drei vor dem Ort gelegenen Kapellen die Kirche, den kurfürstlichen Lehenhof mit 5 Gebäuden, 97 bürgerliche Häuser mit 58 Scheunen und Ställen; offene Brunnen waren drei vorhanden, auch ein Teich. — Großen Schaden brachte die Ueberschwemmung im Februar 1784, 21 Häuser wurden mehr oder weniger demoliert und selbst Menschenleben wurden zu beklagen gewesen sein, wenn nicht weitere Nachbarn im Nachen herzugezogen und Rettung gebracht hätten. — 1786 wurde der Saingraben ausgehohlet und verpachtet, 1819 für 2069 fl. 30 St. versteigert. Die beiden Pfortenhäuser kamen 1816 für 58 fl. zum Verkauf. — Die Seelenzahl betrug damals 550.

Zur Gemarkung gehörte der Massenheimer Hof, den die Spanier 1622 niederbrannten.

Ueber den Schwefelbrunnen bei Weilbach läßt sich viel Neues nicht erbringen. Seine vorzüglichen Eigenschaften waren, wenn auch nicht der lebendigen Menschheit im Allgemeinen, so doch den Anwohnern im Speziellen bekannt und von ihnen geschätzt. Acten aus dem Jahre 1601 besagen, daß die in Widen die Schule besuchenden Weilbacher Kinder den durch den Ortsgraben führenden Ausguss aus dem Schweißhause zu Widen benutzten, wenn sie „über den Born“ gingen, und als man gegen Ende des vorigen Jahrhunderts seine einfache Eichenholsfassung durch eine Fassung in Stein ersetzte, wählten alle Leute zu erzählen, daß sich zu den Zeiten ihrer Großeltern der „Gaulborn“ zur Heilung von Ausschlag, wie zur Stärkung von Brust und Magen benutzt und alljährlich durch die Fischgassen, deren Mäuerbewallung jeder Nachbar mit vier Käfen und einen Laib Brod belohnte, gereinigt worden sei. Durch den Scheinwortsch. v. Pfeiffer und Professor Metternich in Mainz auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht, ordnete Kurfürst Friedrich Karl Joseph 1783 seine Fassung und Verwallung zum Besten des kurfürstlichen Kerkers an; denn in vollem Maße hatten die chemischen Untersuchungen durch Dr. Amberg zu Offenbach die heilsamen Eigenschaften des Wassers gegen scorbutische Ausschläge, Asthma, Rheumatismus und alle von der Schärfe des Blutes herrührende Krankheiten bestätigt. Als Weilbach an Nassau-Wungen gefallen, übernahmen Bächter den Brunnen. 1812 lehnten ihn auf 15 Jahre Johannes Contrab in Hidesheim und Jacob Sommer gegenseitigen Jahrespacht von 1025 fl. — Waren ihnen auch die Kriegsjahre nicht günstig, so setzten sie doch vom 1. März 1816 bis Ende Februar 1817 44101 Krüge ab. Ihren Vermählungen, Anträge heranzuziehen, bereiteten die lokalen Verhältnisse viele Schwierigkeiten, denn nur im v. Metternichschen Weierthofe zu Weilbach konnte solchen Unterkauf verschafft werden; die Wirtshäuser waren während des Krieges eingegangen. Am Brunnen selbst, der aus vier Böden einer Marmorsäule 18 Maas Wasser in der Minute zuführte, stand außer der Brunnenvorwärter-Wohnung nur ein einfaches Häuschen „mit drei bequemen Badstüben und einem Gesellschaftszimmer“. Doch die Zeit brachte Wandel zum Besseren. Durch Grebe's Beschreibung des Gesundbrunnen zu Weilbach („Wiesbaden 1810“) und Gerning's „Heilquellen am Taunus“ (Leipzig 1818) war das junge Bad in weiten Kreisen bekannt geworden. Wie eine Verheißung nahmen unzählige Leidende die Worte Gerning's:

„Nicht nicht Weilbach's Rumpfe“ die Schwefelquelle dem Weilen, Welcher dem edleren Rumpfe Richte geopfert und Ruch? Der von dem Becher der Lust oft nippte dem Leben zum Unheil, Sogt mit balsamischer Ruch heilige Wohnung hier. Der in beiderlei Hülle von Hochheim's goldenem Trant sog, Findet in Hochheim's Thal auch den verführten Born. Feindlich dem Rumpfe und Ruch, so bannt er aus Hochheim's Hülle Schleichendes Gift hinweg, welches erzeugt den Tod.“

*) Hier scheint auf das Eisenbild des Drees angedeutet zu werden, das 1818 erneuert wurde.

Und mit der Zunahme der Kurgäste wurde auch Rath zu ihrer Aufnahme: in Weilbach war zum „Weißen Hof“ und zur „Krone“ um 1830 der „Abteigauer Hof“ gekommen, in dem sich die Fremden zum gemeinsamen Mahle zusammenfanden; ferner wird in Vater Löffler's Anleitung zum zweckdienlichen Gebrauch des Wassers (Wiesbaden 1833) der „Schwan“ zu Widen sowie der „Karpfen“, „Hirsch“ und „Frankfurter Hof“ zu Hidesheim den Kurgästen empfohlen. Nachdem die herzoglich Nassauische Domäne die Verwaltung des Brunnens selbst übernommen, ertheilte sie 1837 den Herren Braumann und Seebold die Concession zur Erbauung eines Kurhauses, dessen zweckmäßige Einrichtungen das Publikum durch Dr. Hilgenius' neueste Mittheilungen über den Kurort Weilbach und dessen schwefelwasserstoffhaltige Heilquelle (Frankfurt und Mainz 1839) erfuhr. Auf die Bedeutung des kalten Schwefelwassers bei Hals-, Brust-, Lungen-, Unterleibs-, Darm- und Gelenken, Rheumatismen u. wies Dr. Heinrich Roth in mehreren Schriften (Mainz 1847, Wiesbaden 1854 und 1855) hin und trug damit zur Vermehrung des Fußtrades nicht wenig bei. Für die Kurgäste, deren Zahl 1842 300 betrug, wählte die herzogliche Domäne nach Ueberrahme des Kurhauses im Jahre 1854 mancherlei Annehmlichkeiten zu schaffen; zu ihrer Aufnahme erstanden in der Nähe des Kurhauses einige Landhäuser. Eine wesentliche Bereicherung seiner Kurmittel erhielt Bad Weilbach durch die im Jahre 1860 vollendete Fassung einer neuen Quelle, die als Patronats-Heilquelle von der Schwefelquelle unterschieden und von Dr. Stiffi wiederholt beschrieben wurde.

Nachdruck verboten.

Im Nordhag — zur Mitternachtssonne!

Von Karl Zöllner.

(Originalbericht unseres Spezial-Correspondenten.)

VI. In's Land hinein.

Holtalen, den 26. Juli.

Unser Schiff wendet sich zur Heimkehr. Wieder heraus aus Welleinsamkeit, Nordlichtspracht und Schneereigen! Zurück zur Civilisation! Auch zurück wieder in jene Lande, wo die Nacht, die milde, verschönderte, sternenfunkelnde Nacht zu Worte kommt!

Einige Tage der Schiffsahrt — wir verlauschen inzwischen die Winterkleider mit Sommerkostümen, hocken jenseit im Rauchzimmer oder liegen in den Cabines herum, während die Nordlandberthlichkeit wie eine Vision aufsteigt — dann antan wir wieder in Drontheim.

Hier befehle ich die Eisenbahn und fahre durch wunderbare Gebirgslandschaften tief in's Land hinein bis zur winzigen kleinen Station Holtalen. Ich will norwegisches Leben im Innern kennen lernen, abseits jener Heerstraßen, welche die Touristenpumper und die roten Bäckertische ziehen. Jetzt mit einem norwegischen Carriol weiter.

Ein norwegisches Carriol! ...

Denke Dir eine Wagenachse mit zwei Rädern. Darüber ein vieredriger Holzbohlen. Darauf ein vorderer Sitz für eine einzige Person. Mittels eines Stiegleis's schwingt ich mich hinauf auf diesen Thron, freud' die Weine lang aus und geh' über den Leib ein Spritzleder. Glinten wird mein Koffer angehängt. Der Kutscher setzt sich darauf — Heil! Die Fahrt beginnt! ... Alle Wetter, kann die Welt halberer sein!

Noch keine Viertelstunde ist zurückgelegt, da jammert es schon im Grund meines Herzens: „Gott sei meiner Seele gnädig! Die Straße scheint mit ihrem fahlen Wechsel von Erregungen und Entzungen rennen zu wollen. Mondmal erinnert sie mich nicht auf eine Auszubahn. Ich verlaufe, meine Leiden zu erlösen, indem ich die hohen Gletscherberge, die dunkelgrünen, in der Ferne summten Man dämmernden Wälder bewundere. Wie sich die Strapazen dieser Fahrt mehren, schwebe ich förmlich in geographischen Schönlheiten!

Hat sich was! ... Zwischen den einzelnen Wogenhöhen geht das Athemholen nur rudweise. Eine Erschütterung meiner sämtlichen Knochen durchdringt den Körper. Die Rückenmütze vibriert. Die Eingeweide geraten in zitternde Bewegung. Jetzt ritt das Carriol den Berg hinunter, über Stod und Stein, als wüßte die ganze Welt im Sturm genommen werden. Wenn man mich vor die Wahl stellt, ob ich eine solche norwegische Carriolfahrt nochmals durchmachen oder gehängt werden will — ich würde zum Hängen nicht ohne Weiteres nein sagen. —

Reist Du, wo Restfoss liegt? Ich hab's bis gehern auch nicht gewußt. Aber so heißt das Dorfchen, welches das Ziel meiner Fahrt in's Land bildet. Es besteht aus einigen rothangestrichenen Gebäuden, drei oder vier anderen Häusern, einer Art Schuppen, wo Schule gehalten wird — Alles westwärts von jedem Fortschritt unseres Jahrhunderts. Auf zehn Meilen in die Runde gibt es keine Champagnerkeller, keinen Gendarm, keine Reibstühl, kein Zinbelhaus, keine Kaserne. Für all' diese Erregungschaften treten hohe Gebirge, die der Enebel in dunkle undurchdringliche Wollentoppen füllt, in großer Parade auf den Plan.

Ich werde in dem Bretterhaus eines Schneiders, der zugleich Schuster und Bäcker ist, Namens Nielsen, einquartiert. Dieser schöne Name erfreut sich in Norwegen einer gleichen Verberierung wie in Deutschland die Müller und Schölze. In der Wohnung meines braven Wirtches wird zuweilen Bier verkostet. Sie ist deshalb benannt, sich „Hotel“ zu nennen, was eine über der Thür befindliche, verwitterte Inschrift bezeugt, auf welche das alte Bretterhaus nicht wenig stolz zu sein scheint.

Woll ich mein Zimmer erreichen, so muß ich hintereinander einen Borraum — die Schneider, Schuster- und Bäckerwerkstatt — dann die Familienwohnung, die Küche und den Hengststall passieren. Dafür habe ich aber auch die Aussicht auf einen kleinen, vergessenen Kirchhof. Von meinem vieredrigen Fensterchen aus kann ich die Inschriften auf den dicht dazwischenliegenden, demüthigen Grabsteinen deutlich erkennen. Diese schönen norwegischen Namen: Erik, Olaf,

